Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 190. Sonnabend den 15. April 1899. 93. Jahrgang.

Der Stand der Samoafrage.

∴ Zu unserer freudigen Genugthuung beginnt der arg verfitzte Knäuel der Samoafrage sich zu entwirren. England hat nicht umhin gekonnt, die von Deutschland vorgeschlagene Art der Abstimmung der „Hohen Commission" zu acceptiren, den englischen Schiffscommandanten vor Samoa ist der Befehl zugegangen, unnütze Collisionen zu vermeiden und — der verhaftete deutsche Plantagenverwalter Hufnagel ist freigegeben! Der „Frankf. Ztg." wird über die Enthaftung gemeldet:

* **Berlin**, 14. April. Der deutsche Geschäftsführer der Plantagen der Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee, welchem in den Reuter'schen Berichten aus Apia die Aufhetzung der Mataafa-Leute gegen die Engländer und Amerikaner zur Last gelegt wurde, ist aus seiner anfänglichen Haft auf dem englischen Kriegsschiff „Tauranga" auf Reclamation des deutschen Consuls an Bord des deutschen Kriegsdampfers „Falke" übergeführt worden, um vor das deutsche Consulargericht, wohin er gehört, gestellt zu werden.

Die Freilassung dieses deutschen Reichsangehörigen war bekanntlich von der deutschen Regierung, die ihn für unschuldig hält, verlangt worden, und diesem Verlangen mußte schon darum nachgegeben werden, weil auf Samoa der Kriegszustand zwar thatsächlich besteht, aber noch nicht formell proclamirt ist. Außerdem liegt ein Präcedenzfall vor, der seiner Zeit von Engländern wie Amerikanern gebilligt worden ist. Als nämlich vor 11 Jahren deutsche Truppen bei demselben Vailele, wo jetzt die Engländer und Amerikaner zu Schaden gekommen sind, in einen Hinterhalt fielen und von den Mataafa-Leuten arg mitgenommen wurden, spielte, wie wir bereits hervorgehoben haben, ein amerikanischer Bürger Namens Klein die Führerrolle bei den Samoanern. Viele deutsche Blätter verlangten damals die Auslieferung des Klein, allein die amerikanische Regierung weigerte sich entschieden, diesem Wunsche nachzukommen, und Fürst Bismarck ließ den Vogel fliegen.

Da auch die Tonga-Angelegenheit durch die amtliche Erklärung Englands, es beabsichtige, den Archipel nicht zu annectiren — die Absicht dürfte aber doch bestanden haben und nur aufgegeben worden sein, weil die englisch-deutsche Convention von 1886 nicht einfach ignorirt werden kann —, in befriedigender Weise erledigt scheint, ist es möglich, daß auf Grund all dieser Erfolge der deutschen Diplomatie auch die weitere Entwickelung der Angelegenheit rasch, aber ruhig von Statten gehen wird, ohne daß auch nur ein Titelchen der Rechte und Interessen Deutschlands aufgegeben zu werden braucht. In Washington und London kommt wenigstens die öffentliche Meinung immer mehr zur Besinnung. So meldet die „Berl. N. N." aus London, 14. April: Die ruhige und objective Stimmung, welche an amtlichen hiesigen und Washingtoner Stellen die Oberhand behalten hat, gewinnt mehr und mehr auch in der Bevölkerung Boden und findet in der Presse entsprechenden Ausdruck. Nach den heutigen Depeschen warnt eine ganze Reihe von New Yorker Blättern, die sonst eine amerikanische Expansionspolitik um jeden Preis befürworten, z. B. „Preß", „Tribune", „New York Times", ja sogar das Hauptorgan des „spread-eagleism", „The Journal", eindringlich vor leichtfertigen Angriffen auf Deutschland und Anzweiflung von dessen loyalen Absichten zu ersprießlicher Lösung der Schwierigkeit. Die Londoner leitende Presse, auf die übrigens die Haltung der maßgebenden Wiener Blätter nicht ohne Eindruck geblieben zu sein scheint, schlägt einen ähnlichen Ton an. Der „Standard" nimmt von den amerikanischen Preßstimmen mit Befriedigung Notiz.

In sehr verständigem und versöhnlichem Tone spricht sich ein Artikel des „New York Journal" und des New Yorker „Morgen-Journal" aus. Es heißt in demselben:

„Es giebt Zeiten, in denen die nationalen Leidenschaften zu entfesseln sind, und wieder andere Zeiten, in denen sie im Zaume gehalten werden sollen. Wenn zwei Nationen zu grundlosen Differenzen gelangt sind, welche unausweichlich zum Conflict führen müssen, dann mag man den Gefühlen der Nation freien Lauf lassen und die Sache zu Ende bringen. Das war die Sachlage vor Jahresfrist zwischen Amerika und Spanien. Die unerträgliche Situation mußte ein Ende nehmen, und das kürzeste und schärfste Ende war das wohlthätigste. Aber es existirt gar keine solche Nothwendigkeit, uns in einen Conflict mit Deutschland hineinzutreiben. Die Deutschen sind unsere ältesten Freunde; sie haben uns in unserer verzweifeltsten Noth, als unsere Existenz auf dem Spiele stand, ihre Freundschaft bewiesen, während einige von denen, welche uns gegenwärtig auf die Schulter klopfen, damals auf unsern Untergang hofften und ihn herbeizuführen suchten. Es sollte mehr als die Unbesonnenheit oder selbst eine verbrecherische Handlung eines localen Beamten (gemeint ist der verhaftete Leiter der Plantage, auf der der Ueberfall stattfand), welcher vom Gefühl seiner Wichtigkeit als Hauptfigur inmitten der Ereignisse berauscht ist, dazu gehören, um uns mit einer Nation, wie die deutsche ist, in Feindschaft zu versetzen. Amerika und Deutschland haben absolut nichts mit einander zu streiten. Es giebt zur Beilegung der samoanischen Wirren ein Dutzend Mittel und Wege, die mit der Ehre beider Nationen vereinbar sind."

Wie weit Deutschland etwa nachzugeben haben wird, bleibt der Untersuchung der Obercommission an Ort und Stelle vorbehalten. Die in der Angelegenheit officiös bedienten Blätter, wie die „Köln. Ztg." und der „Hamb. Corr.", geben den Apiaer Municipalpräsidenten Dr. Raffel preis, indem sie die durch ihn verfügte Schließung des Obergerichts als einen nicht genügend überlegten und „nicht ganz" rechtmäßigen Schritt bezeichnen. Sollte sich dies thatsächlich als nöthig erweisen, obwohl fest steht, daß der amerikanische Oberrichter Chambers seine Gerichtsstätte verlassen und sich auf das englische Schiff, also außer Landes begeben hatte, so erwarten wir gerade wegen dieses deutschen Entgegenkommens, daß die anderen Regierungen die Incorrectheiten und Vertragswidrigkeiten ihrer Functionäre mit derselben Unbefangenheit und Freimüthigkeit einräumen und rectificiren werden. Geschieht das, so ist die Bahn frei nicht nur für die friedenstiftende Thätigkeit der „Hohen Commission", sondern auch für die unabweisbare principielle Auseinandersetzung über die künftige Auslegung und Handhabung der Samoa-Acte.

Daß Alles so glatt verlaufen wird, ist freilich nur erst eine Hoffnung. Man kennt die englische Business-Politik und ihre Winkelzüge und muß sich auch jetzt noch auf Alles gefaßt halten. Man kann daher der Berliner „Post" nur zustimmen, wenn sie in Bezug auf die gestrige Interpellationsbeantwortung im Reichstage, auf die wir noch zurückkommen, schreibt:

„Ungleich mehr Gewicht würde ein Votum des Reichstags in der Angelegenheit sicher haben, wenn es dahin ginge, der Reichsregierung alsbald den vollen Betrag der nach dem Flottengesetz in bestimmten Jahresraten zu verwendenden Kosten für die Durchführung des Flottenplanes zur Verfügung zu stellen, damit der Ausbau unserer Flotte so beschleunigt werden kann, wie dies die Leistungsfähigkeit der deutschen Werften nur irgend gestattet. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Stellung Deutschlands in allen Streitfragen überseeischer Natur eine ungleich stärkere sein wird, so bald es über eine Schlachtflotte verfügt, wie sie in dem Flottengesetze vorgesehen ist, und daß demzufolge die beschleunigte Durchführung des Flottenbauplanes von höchstem Werthe für wirksamere Wahrung unserer Interessen zur See ist. Ebensowenig wird man bei der Entwickelung der Energie und Elasticität des deutschen Schiffsbaues nicht daran zweifeln können, daß wir in der Lage sein würden, die in dem Flottengesetze vorgesehenen Schiffsneubauten vor dem Jahre 1904 zum Abschluß zu bringen. Die Reichsregierung ist durch die Zusage, die sie bei Berathung des Flottengesetzes abgegeben hat, an den in diesem vorgesehenen Bau- und Finanzplan gebunden. Von ihr kann daher die Initiative zu einer Beschleunigung der Schiffsbauten nicht ergriffen werden, wohl aber ist der Reichstag in der Lage, die Regierung von dieser Zusage aus seiner Initiative heraus zu entbinden und so die Möglichkeit zu gewähren, unsere Rüstungen zur See so rasch zu beendigen, wie dies im nationalen Interesse dringend geboten ist. Es kommt hinzu, daß eine spontane Action der Volksvertretung in dem bezeichneten Sinne im Augenblick von der größten moralischen Bedeutung wäre und die Stellung unserer Regierung in der schwebenden Streitfrage auf das Wirksamste stärken müßte."

Schließlich sei noch auf Eins aufmerksam gemacht. Ein Theil der Deutsch-Nationalen in Oesterreich hat es sich nicht versagen können, in kaum qualificirbarer Weise unsere deutsche Reichsregierung wegen ihrer Haltung in der Samoafrage zu discreditiren. So schrieb dieser Tage die „Ostdeutsche Rundschau":

„Bülow und Genossen sind ganz gewandte Salondiplomaten, die wohlgefällige Tafelreden halten können, die nirgends verletzen, dem Nationalgefühl auch einmal einen verschämten Brocken gönnen, stolz an die Weltmission erinnern und dann selbstzufrieden mit dem Hinblick auf die „erzielten Erfolge" schließen . . . Was die Nachwelt einst zu solchen Harlekinaden sagt, kümmert doch die ordengeschmückten Vertrauensmänner der Krone verdammt wenig . . . Der brave Bülow ist ja so beliebt und spaßhaft! Er lenkt den Reichskarren genau so geschickt, wie der alte Donnerer Bismarck, nur viel liebenswürdiger! So lange der alte Reichskutscher durch Dick und Dünn fuhr, wich Alles aus; jetzt ist der Reichspostkutscher ein gebildeter, höflicher Mann, der Andern ausweicht . . . So kutschirt der neue Mann in Schlangenlinien seinen Weg, und wenn er schließlich nicht am vorgesteckten Ziel ankommt, dann knallt er lustig mit der Peitsche und rasselt zurück dahin, woher er des Weges trollte . . . So machen diese Dilettanten Weltpolitik."

Eine solche Sprache führt die „Ostd. Rundsch." in derselben Nummer, in welcher sie von der bekannten halbamtlichen Auslassung des „Hamb. Corr." Kenntniß giebt. Also obgleich die „Ostd. Rundsch." wissen mußte, daß betreffs der energischen Haltung des Berliner Auswärtigen Amtes kein Zweifel mehr bestehen konnte, schreckte sie nicht vor einer jedes Maß und Ziel überschreitenden Kritik des Herren von Bülow zurück, vor einer Kritik, die Deutschland als Macht geradezu verächtlich erscheinen läßt. Wie man wähnen kann, auf solche Weise dem österreichischen Deutschthum zu nützen, ist schwer begreiflich; unseres Erachtens wird dadurch nur der Spott und der Hohn der Tschechen, Magyaren e tutti quanti herausgefordert. Nun, nachdem v. Bülow gesprochen, bildet die „Ostdeutsche Rundsch." sich hoffentlich ein anderes Urtheil über unseren bisher trefflich bewährten Staatssecretär.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 15. April.

Der von den Organen der großpolnischen Hetzpropaganda in allen Tonarten gepredigte **Boycott des Deutschthums durch das Polenthum**, der bekanntlich seine Früchte in zunehmender Entflammung des nationalpolnischen Fanatismus auf dem Gebiete des Alltagslebens und Alltagsverkehrs trägt, geht den Schürern des Deutschenhasses immer noch nicht weit genug. So denuncirt z. B. der „Goniec Wielkopolski" der „polnischen Gesellschaft im preußischen Antheil" sogar eines der Schooßkinder der großpolnischen Bewegung, den Marcinkowski-Verein in Gestalt einer seiner Unternehmungen, der Bazargenossenschaft in der Stadt Posen, wegen Uebertretung der Boycottvorschriften. „Diese Anstalt — schreibt das Blatt — ist kein Privatunternehmen mehr, sie ist eine nationale Anstalt im wahren Sinne des Wortes, deren Geschichte eng verbunden ist mit dem Namen eines der edelsten Söhne der großpolnischen Lande, mit denjenigen des Karl Marcinkowski, und die durch ihre Gründung die Ueberschrift dieses Artikels („Kaufen wir bei den Unsrigen!") bestätigt. Es ist eine Pflicht der Presse, Verdächtigungen und Klatschereien, die gegen eine solche Anstalt gerichtet sind, aufzuklären, um der voreingenommenen Meinung von sonst allgemein achtungswerthen Leuten zu begegnen und der gereizten Stimmung vorzubeugen. Es wird erzählt, daß der Bazar, welcher an der Wilhelmstraße ein großes Gebäude errichten läßt, die Steinarbeiten einer Berliner Firma übertragen habe, obwohl eine polnische Steinsetzerfirma ein um tausend Mark niedrigeres Angebot gemacht hatte . . . Doch nehmen wir an, daß das nur Zufall ist. Eine andere Lieferung, wenn wir nicht irren, auf Ziegelsteine, soll angeblich einem Deutschen übertragen worden sein, der die Steine sogar selbst nicht hatte und sie sich von einem Polen verschaffen mußte. Für die einfache Vermittelung ist also der Hauptverdienst in fremde Hände übergegangen . . . Die polnischen Ziegeleien erhielten, trotz niedrigerer Preise und nicht schlechterer Waarengattung, Absagen. Die Aufklärung der Sache würde zur Beruhigung der durch das systematische Uebergehen der Polen gereizten Meinung sehr erwünscht sein. Den großen Lieferanten können einst auch die kleinen folgen. Wir befürchten daher, daß man auch die übrigen Handwerker aus Berlin kommen lassen wird. Wir haben Tischler, Schlosser, Glaser, ja sogar Schneider und Schuhmacher in Posen und bei uns zur Genüge. Haben wir keine Voreingenommenheit gegen Fremde, aber kaufen wir stets und rückhaltlos bei den Unsrigen!" — Herausfordernder kann der wirthschaftliche Angriffskampf der großpolnischen Hetzer gegen die deutschen Mitbürger in den gemischtsprachigen Landestheilen der preußischen Monarchie wohl kaum betrieben werden. Und das will die Politik der preußischen Staatsregierung in den Ostmarken, der „Vergewaltigungstendenz" gegenüber dem „unterdrückten und geknechteten Polenthum" zeihen! Das Gegentheil trifft zu, und wenn das deutsche Bevölkerungselement angesichts der großpolnischen Offensivpropaganda sich enger zusammenschließt, auch auf wirthschaftlichem Gebiete, so erfüllt es damit nur eine ihm aufgezwungene Pflicht der denkbar gesetzmäßigsten Nothwehr.

Feuilleton.

Errungen.

5] Roman von M. Buchholtz.

Nachdruck verboten.

Viertes Capitel.

Das Wetter war unverändert schön geblieben. Sonnig blaute auch heute der Himmel über dem kleinen H . . ., lau und mild wehte die Luft und die herbstlich gefärbten Bäume bewegten ihre bunte Blätterpracht in dem leisen Lufthauch gar vorsichtig, als wollten sie durch kein zu hastiges Rühren ihren rothen und gelben Schmuck voreilig preisgeben.

In dem kleinen Stadtpark, in dem heute der lang geplante Bazar entstand, bewegte sich schon eine große Menschenmenge. Lustig flatterten Fahnen und Fähnchen in der Luft, das mitten im Garten placirte Musikcorps spielte die lustigsten Weisen, heiter schwatzten und lachten die Menschen, und bei den festlich geschmückten Buden, in denen allerhand nützliche und unnütze Dinge von schönen Lippen zum Verkauf angepriesen wurden, entwickelte sich schon ein reges, für jeden Beschauer farbenreiches Bild.

Wie das durcheinander wogte, plauderte und lachte! Mit welchem Eifer die jungen Damen bemüht waren, ihre Sachen und Sächelchen mit beredten Worten loszuschlagen, und mit wie glänzenden Augen sie jedes größere Geldstück, das oft mit einem heimlichen Seufzer gegeben wurde, in Empfang nahmen! Bunte Uniformen und Herren in Civil, Damen in meist sehr einfachen, vornehmen Toiletten, wie sie wohl zu einer Veranlassung wie dieser hier paßten, bewegten sich bunt durcheinander, bald etwas kaufend, bald promenirend, oder an kleinen Tischchen mit Bekannten Platz nehmend, um bei theuer erstandenen Erfrischungen mehr oder minder harmlose Bemerkungen über den lieben Nächsten auszutauschen.

In einer kleinen Bude ganz am Anfang des Gartens hatte Hella von Zittberg ihr Reich aufgeschlagen, und die fesche Marketenderin in ihrem äußerst phantastischen Anzuge, der ihr allerliebst zu Gesicht stand, schien nach dem dicht gedrängten Kreise, der ihr kleines Zelt umstand und der sich größtentheils aus der jungen Männerwelt zusammensetzte, glänzende Geschäfte zu machen.

Jetzt näherte sich Rittmeister Raben, der soeben den Garten betreten hatte, diesem Brennpunct des allgemeinen Interesses, und mit seiner stattlichen Größe über die meisten der Umherstehenden fortschauend, sagte er zu dem Landrath, der dicht neben ihm stand:

„Donner ja! Sieht wirklich famos aus, die süße Hella! Wenn die kleine Fliege in dem Aufzug und mit dem Stoff obenein in eine Schlacht käme, ich glaube, das heißeste Kampfgetümmel geriethe ins Stocken! Sehen Sie doch nur, wie sich das Alles hier drängt, wirklich wie die Motten nach dem Licht."

Herr v. König nickte.

„Ja, ja", fuhr Raben fort, „sie versteht's aber auch. Schauen Sie nur, wie ihre Augen funkeln und blitzen, als wenn sie Jeden, der in ihre Nähe käme, einfangen wollte."

„Gut, daß Sie Ihr Theil fürs Herz haben", sagte der Landrath neckend. „Würden sonst schließlich doch noch zur Fahne von süß Hella schwören."

„Ich? — Nie! Liebe solche Sprühteufelchen nicht, aber ich bin trotzdem gerecht genug, zuzugeben, daß es an Grazie und Schönheit sobald Keine mit der schönen Hella aufnimmt, auch nicht die von Wilm neulich gerühmte Schönheit, — wie hieß sie doch mit Vornamen, dieses Fräulein v. Tarden?"

„Greta."

„Ach ja, richtig! Ob sie hier ist?"

„Noch nicht, aber ich denke, sie muß jeden Augenblick kommen!"

„Sagen Sie um Alles in der Welt", fragte jetzt Raben lebhaft, „wer ist der kleine Herr in Civil dort? Der mit dem goldenen Pincenez, mit dem die schöne Sirene so huldvoll plaudert? — Ei der Tausend! War das ein Blick! Na, Jungeken, wenn Du nicht Feuer fängst, dann heiße ich nicht Hans Raben!"

„Das soll er entschieden auch, und wenn der kleine Fürst in das Netz, in das die kleine Circe ihn mit ihren Gluthaugen hineinzulocken bemüht ist, sich verfangen hat, dann zieht sie es auch mit Freuden zu! Passen Sie auf!"

„Was, Fürst? — Was für ein Fürst?"

Nun, der junge Fürst Rahden, der sich seit einigen Tagen auf Schloß Rhadenau zur Erholung aufhält."

„So — so — —" sagte Raben gedehnt, „hatte keine Ahnung von des Erlauchten Anwesenheit. Hat hoffentlich viele fürstliche Reichthümer und fürstliche Eigenschaften, fürstliches Aeußeres geht ihm vollständig ab."

„Das Erste hat er entschieden, das Zweite weiß ich nicht, das Dritte hat ein Fürst auch nicht nöthig."

„Ha — ha — ha", lachte Raben belustigt auf, „brav gesprochen! Bin aber neugierig, wie lange Zeit die kleine Hexe gebraucht, um sich die fürstliche Kleinigkeit einzufangen. Gräfin Zittberg wird dann fürstliche Schwiegermama — wie süß!"

„Sie sind ein unverbesserlicher Spötter, Raben. Ich möchte Die kennen lernen, an der Sie, Ihre Frau Gemahlin ausgenommen, nichts auszusetzen finden!"

„O, an meiner Frau habe ich auch Manches auszusetzen", lachte Raben, „vollkommen ist eben nichts auf der Welt. Meine Frau hat das aber hoffentlich nicht gehört!" Er sah sich lachend wie zum Scherz um, dann berührte er hastig Herrn v. König's Arm und flüsterte ihm zu:

„Sehen Sie, bester Herr Landrath, es ist, als wenn das Schicksal meine Worte Lügen strafen will. Ist das ein wirklich landgeborenes Menschenkind, das dort neben dem alten Herrn einherschwebt, dann nehme ich meine Worte abbittend zurück!"

Der Landrath wandte sich um und stand, ohne sich Zeit zu nehmen, des Rittmeisters Frage zu beantworten, im nächsten Augenblicke vor Herrn v. Tarden, der mit seiner Tochter soeben an den Herren hatte vorüberschreiten wollen.

Wie ein Märchenbild sah Greta in dem einfachen weißen Kleide aus. Auf ihrem blonden Haar, das aufgelöst wie ein goldener Mantel hinabfiel, trug sie einen Kranz weißer Wasserrosen, um ihren Hals lag eine Schnur weißer Perlen, die feine Taille umschloß ein aus Binsen geflochtener Gürtel, von dem lange Schilfenden auf den Rock niederfielen. Ihre Augen schauten mit einem etwas zaghaften Blick auf die Menschenmenge, und dieser halb neugierige, halb schüchterne Ausdruck in den blauen tiefen Augen ließ den Landrath denken, daß so wohl eine Nixenkönigin ausschauen könnte, die, zum ersten Male ihrem Reiche entstiegen, die sonderbaren Wesen, die man Menschen nennt, erblickt.

Ein freundliches Lächeln glitt über Greta's Züge, als sie den Landrath sah und ihm ihre Hand zum Gruße reichte, während Herr v. Tarden in seiner geräuschvollen Art Herrn v. König begrüßte und ihn bat, sein und seiner Tochter verspätetes Kommen zu verzeihen; aber da sein Inspector eines kleinen Unfalles halber noch immer nicht eingetroffen wäre, hätte er sich von der Wirthschaft nicht früher entfernen wollen.

Der Landrath murmelte einige höflich bedauernde Worte, um dann Greta seinen Arm zu bieten, mit der Bitte, sie an ihren Platz führen zu dürfen. Fest legte Greta ihre Hand auf den Arm Herrn v. König's, als er sie durch die sie neugierig anstarrenden Menschen zu einer großen Buche geleitete, unter der von Stein und Moos eine tiefe kreisförmige Grotte aufgeführt war.

„O, wie entzückend, Herr v. König, haben Sie das machen lassen!" rief Greta und schlug ihre Hände überrascht zusammen. „Das ist wirklich ein kleines Märchenreich, in dem ich walten soll; nicht wahr, Papa?"

„Ja, hübsch genug ist das Ding gemacht. Nun, sieh zu, daß Du Deine Sachen etwas los wirst. Ich gehe jetzt, um mich in dem Garten ein wenig umzusehen, komme dann später wieder, um Dir einige der Anwesenden vorzustellen."

Er nickte seiner Tochter zu und ging. Greta wußte genau, daß ihr Vater bald vergessen haben würde, daß sie hier war, Niemand kannte und sich fremd und verlassen fühlte.

„Es freut mich, daß Ihnen die Grotte gefällt", sagte nun der Landrath, „ich fürchte nur, daß Sie sich der sie umgebenden Blüthen zu schnell berauben werden müssen. Ehe ich gehe, möchte ich Sie noch Gräfin Zittberg vorstellen, die ich dort sehe."

Mit einigen herzlichen Worten nannte er gleich darauf Greta's Namen der ganz in kühler Reserve dastehenden Gräfin, die dem tief sich verneigenden Mädchen zwei Fingerspitzen entgegenreichte und sie aus unendlich hochmüthig blickenden Augen betrachtete, indem sie kühl sagte:

„Es ist freundlich, daß Sie sich für unseren Verein bemühen wollen, Fräulein v. Tarden, ich fürchte nur, Sie werden mit Ihren Blumen und Muscheln schlechte Geschäfte machen."

Damit war sie entlassen, die Frau Gräfin wandte sich einer andern Dame zu, die mit irgend einem Anliegen an sie herantrat, und Greta ging, nachdem der Landrath sich auch von ihr, wie er freundlich sagte, ein wenig beurlaubt hatte, allein auf ihren Platz zurück.

Da stand sie nun in der kleinen phantastisch geschmückten Grotte, von deren Decke eine rothe Ampel herabhing, die den Blüthen, die zwischen Moos und Stein, zwischen Schilf und Seetang angebracht waren, einen purpurnen Schein verlieh. Die schmeichelnden Klänge eines Walzers drangen an ihr Ohr, aber sie weckten keinen frohen Widerhall in ihrem Herzen. Sie kam sich so einsam, so verlassen, so überflüssig vor. Ach, wäre ich in Dornika bei Mama, dachte sie sehnsuchtsvoll, statt hier in dem aufgeputzten Anzug unter den fremden Menschen zu sein; ich wußte, ich gehörte nicht hierher; könnt' ich heim!

Sie schrak zusammen, als plötzlich ein junges Paar vor dem Eingang ihrer Grotte stehen blieb, und die Dame, die am Arm des stattlichen Officiers ging, entzückt ausrief:

„Nein, Hans, das ist aber wirklich reizend. So etwas Hübsches habe ich noch nie gesehen! Undine in ihrem Märchenreiche, nicht wahr?"

„Ja, Schatz, das finde ich auch!" Zwei Finger an seinem